

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 26

Artikel: Ueber Kriegs-Märsche

Autor: Elgger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVI. Jahrgang.

Basel.

XVI. Jahrgang. 1870.

Nr. 26.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Ueber Kriegsmärsche. (Fortsetzung.) — Zum Schlußwesen. — Praktische Rückblicke auf den Feldzug von 1866. — Kreis Schreiben des eidg. Militärdepartements. — Ausland: Oesterreich: Abjuration der Landwehr. Begräbniß der Soldaten. Beschlagnahme eines militärischen Blattes. Hauptmann von Nivenot. Sella's Hinterladungs-Kanone. Frankreich: Reorganisation der Armee. Belgien: Entwaffnung eines Wachpostens. Rußland: Militär-Telegraphen-Korps. Dänemark: Lager. — Verschiedenes: Krieg auf Aitien.

Ueber Kriegs-Märsche.

(Fortsetzung.)

Vorbereitung zum Marsch.

Bei dem Marsch ins Feld darf weder der Soldat, noch das Pferd mit unnützen Gepäcken beladen sein; an dem Nothwendigen darf es nicht fehlen, das Unnütze muß weggegeben werden. Die Bekleidungsstücke und Ausrüstungsgegenstände müssen neu sein, oder sich doch im vollkommen guten Zustande befinden. Im Felde, auf Märschen und im Freilager dauern die Bekleidungsstücke nicht so lange, als unter gewöhnlichen Verhältnissen. In wenigen Wochen geht hier zu Grunde, was sonst noch Monate gebauert hätte; es ist die Pflicht eines jeden Kommandanten, um seine Truppe im schlagfertigen Zustande zu erhalten, dahin zu wirken, daß das Fehlende bei Zeiten ersetzt werde.

Besonderes Augenmerk verlangt die Beschuhung der Infanterie; zwei paar Schuhe sind unerlässlich. Bei der Reiterei verdient die Sattelung und der Hufbeschlag der Pferde besondere Aufmerksamkeit. Ein wund gedrückter Fuß macht einen Mann, ein verletzter Huf oder ein Sattelbruch ein Pferd marsch- und kampfunfähig.

In vielen Fällen ist es nothwendig, die Mannschaft mit Reservelebensmitteln zu versehen, die im Felde nur im äußersten Nothfall und auf Befehl angegriffen werden dürfen.

Am Tage vor Antritt des Marsches ist zweckmäßig, daß der Kommandant die Bekleidung der Truppe einer genauen Besichtigung unterziehe. Dabei wird er bei der Infanterie dem Schuhwerk, bei der Reiterei dem Reitzzeug, bei der Artillerie der Ausrüstung der Kriegsfuhrwerke und der Beschriftung des Trains seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Das eidg. Reglement über den Felddienst § 442 sagt: „Wo möglich soll noch vor dem Abmarschtag

eine genaue Inspektion über das Personelle und Materielle der Truppen vorgenommen werden, wobei insbesondere die Fußbekleidung, die Tornister und die Mantelsäcke der Mannschaft, der Hufbeschlag und das Sattelzeug der Pferde nachzusehen und in Stand zu stellen sind. — Gegenstände, welche nicht zur Ausrüstung des Mannes gehören, oder die vorgeschriebene Anzahl überschreiten, müssen ohne weiteres entfernt werden.“

Am Abend vor dem Abmarsch müssen die Wagen, welche die Truppe begleiten sollen, aufgeladen und auf eine feste Verpackung (besonders bei der Geschützmunition) Bedacht genommen werden. Bei sämtlichen Fuhrwerken müssen die Achsenschenkel gereinigt und frisch geschmiert werden. Zum Schluß wird die mitzunehmende Fourage verpackt. Bei der Artillerie kommt eine Tagesration in die Schließsäcke auf die Pandpferde. — Die Truppen, welche zu Fuß marschiren müssen, schmieren am Abend vor dem Abmarsch die Strümpfe oder Fußklappen (letzte sind für den Marsch vorzüglicher) mit Anschlitt ein. — Es ist zweckmäßig, die Leute vor dem Abmarsch den ganzen Körper, oder doch wenigstens die Füße waschen zu lassen. Für Leute, welche schwache Füße haben, ist Einreibung von Branntwein anzuempfehlen.

Aufbruchsstunde.

Es fragt sich jetzt, welches die zweckmäßigste Zeit zum Antritt des Marsches sei. Bricht man zu frühe auf, so entzieht man der Mannschaft die nöthige Nachtruhe, bricht man dagegen zu spät auf, so muß man in der größten Hitze marschiren und kommt erst spät in den Quartieren an. Das eine und das andere hat seine Nachtheile. Es ist wichtig, beide nach Möglichkeit zu vermeiden.

In der heißen Jahreszeit ist es angemessen, den Abmarsch so einzurichten, daß man die größte Hitze vermeide, d. h. daß man ungefähr gegen Mittag den

Bestimmungsort erreichen kann. Im Sommer erscheint für Infanterie eine oder zwei Stunden vor Sonnenaufgang die beste Aufbruchsstunde. — Da die größte Hitze und die längsten Tage zusammenfallen, so ist es in dieser Zeit am zweckmäßigsten, Infanterie ungefähr um 3 Uhr aufbrechen zu lassen. Denn so wird die Truppe bei 8 Stunden Marsch und einem ungefähr einstündigen Rast um Mittag auf der Steppe anlangen. Im Frühling, Herbst und Winter wird angemessen später aufgebrochen, doch stets wird man die Regel beobachten müssen, daß es besser ist, von der Nacht in den Tag, als von dem Tag in die Nacht zu marschieren. Stets — auch im Winter — muß man es so einrichten, daß die Truppe mindestens zwei Stunden vor Einbruch der Dunkelheit ihren Bestimmungsort erreicht habe.

Die Reiterei und Artillerie marschirt (wo sie für sich allein marschieren) später ab als die Infanterie, da der Stalldienst besorgt und die Pferde zum mindesten vor dem Abmarsch gefüttert werden müssen. Im Sommer ist ihre Aufbruchsstunde gewöhnlich bei Sonnenaufgang oder kurz nachher.

Bei Kriegsmärschen wird gewöhnlich später, als bei Reiseumärschen aufgebrochen, damit die Truppen vor dem Abmarsch abkochen können und die Mannschaft nicht allenfalls nüchtern fechten muß. Auch bei Reiseumärschen sollte die Mannschaft stets vor dem Abmarsch einen Kaffee erhalten.

Bei forcirten Märschen richtet man es gerne so ein, daß die marschierende Truppe auf dem ersten kleinern Halt den Kaffee, auf dem großen mehrstündigen Rast die Mittagsuppe essen kann.

Quartiermacher.

Auf Friedens-Reiseumärschen sendet man einige Stunden vor dem Aufbruch der Truppen die Quartiermacher oder Köche voraus. Es ist eine Erleichterung für die Truppen, wenn sie gleich bei der Ankunft an ihrem Marschziel die Quartiere, das Lager oder den Bivouak beziehen können und ihre Kost bereits gekocht finden.

Das schweizerische Feldreglement (§ 445) sagt: „Am Tage des Abmarsches begibt sich bei einem Bataillon der Quartiermeister mit dem Stabsfourrier, den Kompagniefourrieren und einem Mann von jeder Kompagnie, bei einer Schwadron ein Offizier nebst den Fourrieren und zwei Reitern voraus auf den Weg, um Quartiere zu machen. — Bei einer einzelnen Infanterie-, Scharfschützen-, Kavallerie- oder Genie-Kompagnie wird dieser Dienst durch den Fourrier und einen Mann besorgt. — Die quartiermachende Mannschaft einer Batterie besteht aus einem Offizier oder dem Adjutant-Unteroftizier, dem Fourrier, einem Trainwachmeister und einem Train-korporalen.“

Bei Kriegsmärschen ist es begreiflicher Weise nicht möglich, Quartiermacher und Köche vorauszusenden. Doch kann man dieselben, um den Truppen eine Erleichterung zu verschaffen, hinter der Avantgarde marschieren lassen.

Ein mit der Ausmittlung des Lagerplatzes beauftragter Generalstabsoffizier, der mit den nöthigen

Weisungen versehen ist, gibt ihnen die Lagerplätze für jeden einzelnen Truppentkörper in der gewählten Stellung bekannt. Ein Verpflegsbeamteter, der sie begleitet, sorgt für Herbeischaffung der nöthigen Bedürfnisse.

Sammlung zum Abmarsch.

Findet der Abmarsch am Morgen in der Frühe statt, so wird bei der Infanterie 1½ Stunden, bei der Reiterei und Artillerie in Rantonnements 2 Stunden, in Bivouak 1½ Stunden vor der zum Aufbruch bestimmten Zeit Tagwache geblasen (bezw. geschlagen). Eine halbe Stunde vor dem Aufbruch soll nach unserm Reglement (§ 447) Sammlung geblasen (geschlagen) und eine halbe Stunde darauf rappellirt werden. Auf das erste Zeichen macht sich alles zum Abmarsch fertig, die Mannschaft nimmt die Tornister um, Pferde werden angeschirrt, die Wagen verladen; auf das zweite Zeichen tritt die Mannschaft auf den bestimmten Sammelplätzen an. Es wird Appell gemacht, die Offiziere machen eine rasche Inspektion und überzeugen sich bei den berittenen Korps von der richtigen Sattellage und der richtigen Lage des Gepäcks.

Muß sehr früh aufgebrochen werden, so werden die Pferde, ohne sie zu putzen, gefüttert, getränkt und angeschirrt.

Soll die Truppe (bei Feindesgefahr oder andern dringenden Gelegenheiten) so schnell als möglich besammelt werden, so wird Generalmarsch geblasen oder geschlagen. Auf das Zeichen eilt alles ohne Zeitverlust in marsch- und schlagfertigen Zustand den angewiesenen Sammelplätzen zu.

Nach dem Verlesen wird Rapport abgehalten, die Kolonnenwache bestimmt, die Fahne abgeholt und dann abmarschirt.

Beobachtungen während des Marsches.

Während des Marsches müssen alle die Regeln, welche geeignet sind, den Marsch zu erleichtern, genau beobachtet und die Ordnung und Marschdisziplin streng gehandhabt werden.

Zu Anfang des Marsches und bei dessen jedesmaligem Wiederantritte muß der Schritt etwas gemässigt werden, damit sich die Kolonne anschließen kann. Das nämliche muß beobachtet werden, wenn nach Passirung eines Defilés oder dem Ueberschreiten von Hindernissen die Kolonne sich verlängert hat.

Bei Friedensmärschen marschirt die Infanterie auf beiden Seiten der Straße, in einfachen oder dublierten Gliedern, so daß die Mitte der Straße frei bleibt. Die Reiterei zu zweien; die Artillerie mit Geschützen. — Bei Kriegsmärschen läßt man, besonders wenn ein Gefecht in naher Aussicht steht, in möglich breiter Front marschieren, um die Kolonne zu verkürzen. — Die Infanterie marschirt in diesem Fall oft in Abtheilungen (am besten auf halbe Distanz geschlossen), die Reiterei zu vierten (ausnahmsweise in Abtheilungen), die Artillerie mit Jügen.

Um die Truppe an gutes Marschieren zu gewöhnen, halte man strenge Marschdisziplin. Diese muß besonders auf den ersten zwei oder drei Märschen mit größter Strenge gehandhabt werden, denn dadurch

wird die Mannschaft für alle spätern erzogen, und sich so unwillkürlich mit der Ordnung, welche den Marsch erleichtert, befreunden.

Jeder Offizier muß eine Ehre darin suchen, keinen Nachzügler von seiner Abtheilung zu haben.

Auf dem Marsch müssen die Offiziere auf den ihnen im Reglement bezeichneten Plätzen bleiben und dürfen sich keine Bequemlichkeiten, die der Mannschaft nicht gestattet sind, erlauben. — Wenn sie das gute Beispiel geben, werden ihre Worte mehr fruchten.

Um die Schnelligkeit des Marschtempo und die Länge des Schrittes zu überwachen, hat stets ein Offizier an der Spitze der Kolonne zu marschiren. Ein anderer bleibt am Ende der Kolonne, um zu überwachen, daß die Mannschaft aufgeschlossen sei. Bei jedem befindet sich ein Spielmann, um die nöthigen Zeichen geben zu können.

Zeitweises Einschlagen der Tambouren, das Spiel der Musik und Gesang der Mannschaft erleichtern den Marsch und befördern die Gadenz.

Zum Halten und Wiederantritt des Marsches wird das Zeichen durch den Trompeter oder Tambour gegeben.

Wenn die Kolonnenspitze zu langsam marschirt, läßt der am Ende der Kolonne befindliche Offizier Marsch schlagen oder blasen. — Nie darf in der Kolonne Schreien wie Marsch, Halt u. s. w. gebuldet werden. — Soll die Kolonne einen Theil der Straße freimachen, damit Artillerie, berittene Offiziere u. s. w. passiren können, so wird dieses durch die Abtheilungschefs anbefohlen.

Da die Leute die Schritte singend leichter zurücklegen, so sind diese zum Gesang aufzumuntern. *)

In der Hitze ist es zweckmäßig, den Soldaten zu gestatten, die Halsbinden wegzunehmen und die obersten Knöpfe der Uniform zu öffnen, wodurch das Athmen erleichtert wird.

Im Sommer bleiben die meisten Leute bei Brunnen zurück, und es ist oft beinahe unmöglich, selbe ohne Anwendung von Gewalt davon wegzubringen; diese Beobachtung machten auch die Franzosen in Afrika, aber anstatt das Unmögliche zu verlangen, führten sie die blechernen Trinkbecher ein, damit schöpft der Mann im Vorbeigehen aus dem Wasserbehälter, kehrt in seine Eintheilung zurück und leert seinen Becher ohne anzuhalten. So schadet auch der Trunk nichts, und es tritt keine Verzögerung des Marsches ein, da sonst meistens die Leute, die trinken wollen, nur

beßhalb zurückbleiben, weil nur einer nach dem andern dazu kommen kann.

Bei fortgesetzten Marschen, wenn keine taktischen Rücksichten vorwalten, läßt man abwechselnd den rechten und linken Flügel die Spitze der Kolonne bilden.

Wo mehrere Bataillone Infanterie vereint in einer Kolonne marschiren müssen, wird der Marsch dadurch erleichtert, daß man zwischen denselben einen angemessenen Zwischenraum läßt. — Schon ein geringer Abstand von 40 bis 60 Meter erleichtert den Marsch. Ein größerer ist, wo es die Verhältnisse erlauben, noch vorthellhafter.

Soll der Marsch beschleunigt werden, so müssen alle Abtheilungen von dieser Absicht des Kommandanten in Kenntniß gesetzt werden. — Es ist gut, das neue raschere Marschtempo durch das Spiel marschiren zu lassen.

Hat man aus was immer für Gründen auf einem Theil des Marsches Zeit eingebüßt, und ist es von Wichtigkeit, zu einer bestimmten Stunde an einem gegebenen Punkt einzutreffen, so muß man das Versäumte durch rascheres Marschiren nach und nach einzuholen suchen.

Wie die Infanterie, so muß auch Kavallerie und Artillerie strenge Marschdisziplin beobachten.

Bei gewöhnlichen Reismärschen marschirt die Bedienungsmannschaft der Artillerie bei gutem Weg 40 Meter vor der Spitze der Batterie, bei schwierigem Weg hinter den Geschützen.

In der Eilmarschformation steigt die Bedienungsmannschaft auf die Prozen und Caissons. Die Ueberzähligen folgen zu Fuß. Das Tempo wird nach der Dringlichkeit der Umstände bemessen. Gewöhnlich 20—30 Minuten Trab, dann ebensolang Schritt.

Marschiren mehrere Batterien in einer Kolonne, so ist es gut, zwischen denselben einen Zwischenraum von 120 bis 150 Meter zu lassen.

Bei Reismärschen marschirt die Artillerie gewöhnlich in Kolonne mit Geschützen.

Ein gleichmäßiges Tempo des ersten Fuhrwerkes ist ebenso nothwendig, als gleiches Ausschreiten der Kolonnenspitze bei der Infanterie.

Muß ein Fuhrwerk anhalten, so biegt es links aus. Die Kolonne fährt fort. Ist es wieder im Stande, so fährt es wieder in seine Eintheilung, hat die Reparatur längere Zeit erfordert, so folgt es am Ende der Kolonne und nimmt beim nächsten Halt seinen Platz wieder ein.

Auf dem Marsch müssen die Fahrregeln stets beobachtet werden und darauf gehalten werden, daß die Deichselpferde nicht allein ziehen, sondern auch die Mittel- und Vorderpferde in Anspruch genommen werden.

Die Kolonne muß stets geschlossen marschiren und die Distanz von 2,5 M. vom Ende des einen Fuhrwerkes zu den Vorderpferden des folgenden muß genau eingehalten werden. Ist die Distanz verloren gegangen, so müssen die Fuhrwerke diese nach und nach zu gewinnen suchen.

Bei sehr steilen Anhöhen und Gefällen kann der Abstand der Fuhrwerke auf 5 bis 8 M. vermehrt

*) Kurze Zeit nachdem der Verfasser zum Hauptmann befördert worden (es war Anfang des Jahres 1855), hatte das Bataillon, bei welchem er sich befand, einen längern Marsch auszuführen. Es wurde kompagnieweise marschirt. Dadurch, daß er die Leute aufmunterte, während des Marsches stets zu singen, brachte er es dahin, daß dieselben nicht nur leichter, sondern auch viel schneller als die andern Kompagnien marschirten, und selbst wenn die Kompagnie zuletzt abmarschirte, doch zuerst in dem ihr angewiesenen Bestimmungsort eintraf. Nie hatte die Kompagnie einen Nachzügler, keine marschirte genauer aufgeschlossen und bei keiner waren die Leute frohern Muthes in den Quartieren. — Es gibt kein Mittel, welches geeigneter wäre, den Marsch mehr zu erleichtern als der Gesang. — Nur Bedanten kann derselbe mißfällig sein.

werden. — Ist mit einfacher Bespannung schwer durchzukommen, so spannt man die Pferde der rückwärtigen Fuhrwerke vor die vordern. Doch hätte es keinen Nutzen, die Bespannungen stärker als 10 Pferde zu machen. Die Bedienungsmannschaft muß in diesem Fall in jeder Weise mithelfen.

Kurze, sehr steile Abhänge werden im Trab oder Galopp genommen. Ein Fuhrwerk folgt dem andern erst, wenn dieses die Höhe gewonnen hat.

Die Marschdisziplin muß bei der Artillerie eben so streng, wie bei der Infanterie gehandhabt werden. Die Hauptstütze der Marschdisziplin besteht in der steten Beaufsichtigung der Offiziere und Unteroffiziere. Willkürliches Aufsteigen auf die Fuhrwerke darf nicht gestattet werden. Die überzähligen Trainsoldaten können bei gutem Weg auf die Hinterwagen der Caissens aufsitzen. Die Mantelsäcke derselben werden stets aufgeladen. Bei Bergauf- und Bergabfahren muß alle Mannschaft von den Caissens absteigen. — In Feindeennähe marschirt die Mannschaft „gerüstet“. Die Bedienung folgt dem Geschütz, die Kasten sind geöffnet. — Nachtmärsche müssen nach Möglichkeit vermieden werden. Wenn sie aber nothwendig sind, dann ist eine geschärfte Aufmerksamkeit von Seite der Chargen nothwendig. — Der Abstand der Fuhrwerke wird in diesem Fall auf 5 W. vergrößert.

Die Kavallerie legt im Gilmarsch abwechselnd 10 bis 15 Minuten im Schritt und ebensoviel im Trab zurück.

Kleine Halte und der Hauptrast.

Der Marsch und die Handhabung der Ordnung auf demselben wird wesentlich durch die zeitweisen Halte, welche der Mannschaft einen Augenblick auszurufen und ihre Bedürfnisse zu befriedigen gestatten, erleichtert.

Die Infanterie sollte in einem Fort nie mehr als eine Stunde marschiren und von Stunde zu Stunde einen Halt von ungefähr 5 Minuten machen. Ohne diese kleinen Ruhepausen wird die Truppe sehr angestrengt und besonders bei großer Hitze ermüdet. — Die kleinen Halte benehmen auch Jedem den Vorwand, während des Marsches auszutreten.

Stündliche kleine Halte sind besonders bei großer Hitze nothwendig. — Die Oesterreicher machen zwar nur einen kleinen Halt eine halbe Stunde nach dem Ausbruch, marschiren dann bis auf die Hälfte Weges fort, machen da eine Stunde Rast, brechen dann wieder auf, machen nach einer halben Stunde wieder einen kleinen Halt und setzen dann den Marsch ununterbrochen bis auf die Etappe fort. — Diese Art zu marschiren ist besonders in heißer Jahreszeit anstrengend und nachtheilig, schon oft haben sie aus diesem Grund großen Schaden erlitten. — Dr. Michaelis erzählte in der öst. Militär-Zeitschrift ein Beispiel, wo ein Bataillon beim Marsch gegen Temesvar 1854 im Sommer nicht weniger als 15 Mann am Sonnenstich verloren habe. Dieses war eine Folge der fehlerhaften Art des Marschirens. Einige kleine Halte hätten dieses Unheil vermeiden können.

Doch wenn wir stündliche Halte bevorzugen, so genügt auch diese Zahl vollständig. Eine weitere

Vermehrung derselben würde den Marsch nur unnützer Weise verzögern.

Bei Märschen von mehr als 24 Kilometer muß man die Truppen über die Hälfte des Weges einen größeren Rast von $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde machen lassen. Diesen wird man wo möglich in oder an einem bewohnten Ort, jedenfalls in der Nähe von Wasser abzuhalten suchen.

Bei dem großen Rast ist es zweckmäßig, die Truppe aufmarschiren zu lassen, was besonders bei größeren Kolonnen nothwendig erscheint. Bei dem Wiederabücken macht sich dann jede Truppenabtheilung, wie sie die Reihe trifft, zum Weitermarsche fertig, um durch zu langes Warten die Mannschaft nicht zu ermüden, andererseits aber auch den Marsch nicht zu verzögern.

Das schweizerische Feldreglement § 477 enthält über die Halte folgende Bestimmung:

Man macht so häufige Halte, als es der Zweck der Marschbewegung und die Länge des Weges gestatten.

Kürzere Halte von etwa fünf Minuten finden statt:

$\frac{1}{4}$ Stunde nach dem Abmarsch,

$\frac{1}{4}$ Stunde vor dem Einrücken,

in der Zwischenzeit alle Stunden.

Sie dienen im Allgemeinen dazu, der Mannschaft Gelegenheit zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu geben. — Die Berittenen gurtten und sehen nach. Die kürzern Halte sind in der Regel nicht in die Nähe von Ortschaften zu verlegen.

(§ 478.) Wenn der Marsch bedeutend ist, wird auf halbem Weg oder bei heißer Jahreszeit um die Mittagsstunde in einer bewohnten Ortschaft wenigstens eine Stunde gerastet. — Man stellt die Gewehre in Pyramiden, läßt sie durch die Kolonnenwache bewachen, die Tornister ablegen und die Mannschaft abtreten. — Die Kavallerie sitzt ab, hängt die Rinnketten aus und koppelt nach Umständen.

Bei der Artillerie sitzen bei allen Halten die Fahrkanoniere oder Trainsoldaten ab, die Deichselstüße wird niedergelegt. Beim ersten Halt wird nachgurtet; es wird eine Inspektion der Fuhrwerke, der Beschrirung, des Beschlages und der Pferde gemacht. — Auf dem größeren Rast werden die Gurten der Reitpferde nachgelassen. — Bei Märschen von mehr als 30 Kilometer ist ein längerer Halt von 1— $1\frac{1}{2}$ Stunden zum Füttern und Tränken der Pferde nothwendig. — Der Hafer wird aus den Kopfsäcken gefüttert. Gleich nach dem Tränken muß wieder abmarschirt werden.

Bei forcirten Märschen von 12 bis 16 Wegstunden (44 bis 64 Kilometer) wird, nachdem in der gewöhnlichen Weise ungefähr 6—7 Wegstunden (24 bis 28 Kilometer) zurückgelegt worden sind, ein Rast von $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde gemacht, dann wieder 3 bis 4 Stunden (12 bis 16 Kilometer) fortmarschirt; ein größerer Rast von 3 bis 4 Stunden gemacht, das Mittagessen abgekocht, die Pferde getränkt und gefüttert, hierauf wieder aufgebrochen, 3 bis 4 Stunden marschirt, ein kleinerer Rast von $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde gemacht und hierauf bis an den Bestimmungsort (6 bis 8 Kilometer) fortmarschirt.

Wo die Umstände es nothwendig machen, mehrere

forcirte Märsche nach einander auszuführen, ist es das Zweckmäßigste, kurz nach Mitternacht aufzubrechen, nachdem man ungefähr 32 Kilometer (8 Wegstunden) zurückgelegt hat, einen großen mehrstündigen Rast zu machen, abzukochen und abzufüttern, dann wieder bis in die sinkende Nacht zu marschiren, ein Lager zu beziehen, die Mannschaft einige Stunden schlafen zu lassen und nach Mitternacht wieder aufzubrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Schießwesen.

St. In keinem Zweige der Militärwissenschaft sind in den letzten anderthalb Dezennien so gewaltige Fortschritte gemacht worden wie im Schießwesen. Man ist in dieser Beziehung weiter gekommen als sonst in anderthalbhundert Jahren. Verbesserte Kanonen, verbesserte Gewehre, so lautete die Losung der Militärs, und mehr noch als dieser die des Volkes zu Zeiten, in denen der Militärgeist ein wenig sich regte. Der Umstand allein, daß ein Volk sich zuerst mit einer neuen Waffe versehen hatte, genügte oft, um Kriegsbefürchtungen wach zu rufen. Zur Zeit hat das Lesepublikum an den Versuchen mit den Armstrong- und Withworth-Kanonen und den verschiedenen gezogenen Gewehren mehr Interesse gewonnen als heute etwa an den englischen und französischen Bestrebungen auf Einführung des allgemeinen Volksschulunterrichtes. Diesem fieberhaften Streben nach verbesserten Waffen leuchtet unverkennbar das mehr oder weniger klare Bewußtsein zu Grunde, daß man auch im Kriege die besten Werkzeuge anwenden müsse, um die größten Erfolge zu erzielen. Wie sollte es sich hier anders verhalten als in bürgerlichen Gewerben? Aber nicht nur in der Waffentechnik allein, sondern auch in der Schießkunst selbst sind große Fortschritte gemacht worden. Den schlagendsten Beweis hierfür liefern die Schießkontrollen, die Schießpläne und Absendlisten der größeren Schießen. Die Distanz wurde immer größer, der Nummernkreis immer kleiner. Mit Einführung der kleinkalibrigen Gewehre hat sich das Schießwesen auch extensiv in unerwarteter Weise gehoben. Die Infanteristen vieler Orte schießen jetzt mehr außer dem Dienste als im Dienste selbst. Es ist jetzt zum Zeichen eines guten Infanteristen geworden, auch als bürgerlicher Schütz zu gelten.

Bei allen diesen erfreulichen Erscheinungen hört man hier und da noch von militärischer Seite her mit Geringschätzung von dem Schießen sprechen. Einigen erscheint das präzise Schießen als Luxus für die Infanterie, ja als dem wahren Kriegsgeiste schädlich, weil es im Kriege nicht auf das Schießen, sondern auf das kühne Darauflosgehen mit Bajonett und Kolben ankomme. Haben ja zur Zeit die ersten Stabsoffiziere sich gegen das präziseschießende Jägergewehr ausgesprochen, weil es die Soldaten verleite, sich nur auf das Schießen zu verlassen. Ja man hat sogar aus der Annahme dieses Gewehres für die Jäger nichts weniger als den Ruin der ganzen schweizerischen Infanterie prophezeit. (Schw. Militärzeitschrift 1854, pag. 145). Jetzt ist freilich das kleinkalibrige, präziseschießende Gewehr bei der

ganzen Infanterie eingeführt, und doch steht diese besser da als je zuvor und schicken sich sogar alle fremden Militärmächte an, unsern Beispiele zu folgen. Wenn aber nunmehr solche Anschauungen auch nicht mehr in der Weise ausgesprochen werden, so sind sie deshalb noch nicht aus den Köpfen verdrängt. Dieselbe Anschauung liegt auch der so oft gehörten Einwendung zu Grunde, daß die präzise und schnell-schießenden Gewehre dem gewöhnlichen Infanteristen nichts nützen, weil dieser sie nicht gehörig zu handhaben verstehe. Letzteres zugegeben, obwohl es theilweise unrichtig ist, so folgt daraus noch lange nicht, daß man deshalb einem solchen das beste Gewehr vorenthalten dürfe, sondern bloß, daß man ihm einen bessern Schießunterricht und mehr Übung zukommen lassen solle.

Obwohl die Geringschätzung des präzisen Schießens als ein im Allgemeinen überwundener Standpunkt bezeichnet werden kann, so machen sich doch die Konsequenzen dieser Anschauung immer noch in der Praxis geltend. Wenn eine Idee einmal in Fleisch und Blut übergegangen ist, so wirkt sie gewöhnlich immer noch fort, wenn sie schon theoretisch längst als unrichtig ist aufgegeben worden. Die Gewohnheit, das Herkommen, die Ueberlieferung üben auf die meisten menschlichen Handlungen ebensoviel Einfluß aus, als der Verstand; sie suchen die Willenskraft fortwährend zu neutralisiren, wenn nicht gar in Fesseln zu halten. Noch vielfach wird der Schießunterricht nicht mit dem Eifer und dem Zeitaufwande betrieben, den man sonst ganz untergeordneten Dingen zukommen läßt. Immer noch glaubt man, auch das beste Gewehr müsse ein grobes Korn, einen großen Visiireinschnitt, einen geraden Kolben mit flacher Kolbenkappe und vor Allem aus einen harten Abzug haben; Alles Sachen, die vielleicht einmal bei den sogenannten Schießprügeln in den Händen schießuntüchtiger Soldaten zulässig oder gar zweckmäßig gewesen sein mögen. Auch die eifrigsten Freunde des militärischen Schießens begnügen sich beim Schießunterrichte oft mit einem Ziele, das sich allenfalls auch ein Gegner des präzisen Schießens gefallen lassen könnte. Gleich verhält es sich auch mit dem Scheibenbilde. Die Abtheilung der Scheibe in eine Mannesfigur scheint mir nicht nur irrationell, sondern auch höchst unzweckmäßig zu sein. Nächst dem in Norddeutschland üblichen Vogelschießen scheint mir das Schießen auf Mannstreffer das unzweckmäßigste zu sein. Die Durchschnittsdistanz für die militärischen Schießübungen beträgt 400 Schritt. Auf diese Entfernung sind aber die vertikalen Abweichungen der Kugel vom Scheibencentrum, dem eigentlichen Zielpunkte, unbedeutend größer als die horizontalen. Selbst bei einem ungeübten Schützen würde der Unterschied keine zehn Prozent ausmachen. Dennoch soll das eine Mal ein Treffer auf 3 Fuß Entfernung vom Zielpunkte noch ein guter, das andere Mal aber, wenn es bloß 11 Zoll abseits sich befindet, ein schlechter oder gar ein Fehler sein. Dieses Scheibenbild ist recht eigentlich dazu angethan, die bessern Schützen auf einem Durchschnittsniveau zu halten, indem es zwischen Treffern und Treffern allzuwenig unterscheidet.